

7. Sekundärliteratur

Geschichte des deutschen Unterrichts.

Matthias, Adolf

München, 1907

24. Die Stilübungen. Betrieb der Oratorie, der Wohlredenheit und des Briefstils in den Schulen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

a. a. O. I, S. 243. — ⁷⁾ JOHANN CHRISTOPH STOCKHAUSEN, Grundsätze wohleingerichteter Briefe, nach den besten Mustern der Deutschen und Ausländer; nebst beygefügtten Erläuterungen und Exempeln. Wien 1766. Ohne Register. 530 S. — Aus der Vorrede des Buches ergibt sich, daß wir eine 2. Aufl. vor uns haben, die starke Veränderungen der ersten gegenüber erfahren hat und auch durch einige Briefe Gellerts vermehrt worden ist. Wann die erste Auflage erschienen war, ist nicht ersichtlich. — ⁸⁾ W. Kurze Anweisung zum Briefschreiben, nach den Grundsätzen des seligen Gellerts zum Gebrauche der Schule. Quedlinburg 1784. vgl. BRUNO RICHTER a. a. O., S. 10 f. — ⁹⁾ SONNENFELS, Versuch über Grundsätze des Stils in privaten und öffentlichen Geschäften. Wien. 1782. vgl. BRUNO RICHTER a. a. O., S. 11 f. — ¹⁰⁾ K. PHIL. MORITZ, Allgemein deutscher Briefsteller, welcher eine kleine deutsche Sprachlehre, die Hauptregeln des Stils und eine vollständige Beispielsammlung aller Gattungen von Briefen enthält. 1793. Vgl. BRUNO RICHTER S. 12 f. Die vierte Auflage von Moritzens Briefsteller hat Theodor Heinsius (1802) bearbeitet. Aus der Vorrede dieser Bearbeitung ergibt sich, daß Moritz unter den Gebildeten seiner Zeit auch auf dem Gebiete des Briefstils sich einen ehrenvollen Platz errungen hatte durch seinen guten Geschmack und die Einfachheit, wie er seinen Stoff zu gruppieren wußte. — ¹¹⁾ A. H. NIEMEYER a. a. O. I, S. 396.

24. Die Stilübungen. Betrieb der Oratorie, der Wohlredenheit und des Briefstils in den Schulen. Bei der Besprechung der Lehrbücher haben wir hin und wieder einen gelegentlichen Einblick gewonnen in den Betrieb auf Schulen; eine umfassendere Kenntnis bekommen wir aber erst durch genaueres Eingehen auf die Lehrpläne einzelner Anstalten. Der eigentliche stilistische Unterricht erfuhr wohl am frühesten eine lehrplanmäßige Regelung am Pädagogium zu Halle.¹⁾ Die Ordnung gerade dieser Lehranstalt ist deshalb so wertvoll und so charakteristisch für das 18. Jahrhundert, weil man an Art und Ausdruck, wie die Lehrordnung abgefaßt ist, und an der Verquickung der rhetorischen Vorschriften mit dem lateinischen Unterricht überall die Abstammung deutscher Stilübungen von der lateinischen Eloquenz noch deutlich erkennen kann, weil die Hallesche Ordnung mit ihrem weitverbreiteten Einfluß für viele Schulen geltend war und weil Hallesche Schulbücher und in Halle ausgebildete Schulmänner auf viele Schulen Deutschlands den Geist und die Methode des Halleschen Pädagogiums übertrugen. Schon die Schulordnung vom Jahre 1702, die eine erweiterte Bearbeitung der 1697 und 1699 von A. H. Francke veröffentlichten Ordnungen bildet, schreibt für die Schule der ersten (Latein-) Klasse Freitags nach der Predigt ein *Exercitium oratorium* und *epistolicum* vor, da „sie eine Woche um die andere entweder Episteln bringen oder *Orationes* recitiren. In denen Episteln, die ein jeglicher bringen muß, mögen sie an einander schreiben, und eine Materie erwehlen, welche sie wollen, z. B. sie erzehlen, was etwa im *Paedagogio* vorgegangen, nach was für einer Methode informiret werde, nebst dabey gesetzten Ursachen, warum diß und jenes geschehe; wie sie den Tag über ihre *Studia* eingerichtet haben; was sie in denen Zeitungen gelesen; legen einander Fragen vor, dieselben zu erörtern, nehmen Gelegenheit von dem, was vorgehet oder in den Zeitungen ist gelesen worden; machen allerhand Glückwünschungs-, Danck- oder Bitt-Schreiben, Condolenz-Brieffe u. d. g. Hierzu

werden wöchentlich 2 Referenten bestellt, denen sie ihre Briefe Donnerstags vorher versiegelt geben müssen, welche dann Freytags darauf den Inhalt eines jeglichen Briefes Lateinisch erzehlen, und die andern müssen anzeigen, worinnen gefehlet worden: die andern Fehler zeigt der *Informator*.“²⁾ Die bezeichneten Orationes wurden wohl ohne deutsche Vorlagen rezitiert und haben deshalb für die Pflege des Deutschen kein Interesse; die Briefvorlagen, zunächst in deutscher Sprache, haben, wenn sie auch im Dienste des lateinischen Unterrichts stehen und von sekundärer Bedeutung für das Deutsche sind, doch zur Fertigkeit im Schreiben deutscher Briefe beigetragen. Von größerem Wert ist die selbständige Stellung, die man der deutschen Oratoria in dieser Lehrordnung gibt. Ein eigener Paragraph enthält Vorschriften über die Pflege dieser Kunst, der sich allerdings nicht alle Schüler, sondern nur auserwählte Geister widmen durften: „Weil so viel daran gelegen,“ so lauten die Bestimmungen, „daß man einen feinen deutschen *Stilum* lerne schreiben, so werden auch einige in demselben durch Anleitung zur teutschen Oratorie geübet. Man hält sich aber dabey nicht auf mit künstlichen *definitionibus* und *divisionibus*, sondern es wird ihnen eine kurtze Tabelle von der Oratorie, die in Druck gegeben, erstlich erkläret, und so dann die Sache selbst durch continuirliche Exempel getrieben. Da dann der *Informator* erstlich seine eigene Elaboration vorgiebet, hernach sich selbst Exempel lässet nachmachen. Im übrigen werden die Scholaren zuerst im Disponiren geübet, wozu der *Praeceptor* die *Invention* an die Hand giebet, biß sie etwas geübter werden und bereits dem *Praeceptor* die Art und Weise nachzusinnen und seine Gedancken zu exprimiren ein wenig abgelernt haben. Insonderheit weist man ihnen bey der *Invention*, wie sie die *Locos Topicos* gebrauchen sollen. Die *Terminos* derselben kan man ihnen durch leichte und deutliche Exempel in einer Stunde bekannt machen: den Gebrauch aber zeigt man ihnen, wenn sie in einem *Periodo* das *Subjectum* und *Praedicatum* zierlich erweitern sollen; wenn sie in Chrien, Brieffen, Orationen *argumenta probantia* und *amplificantia* von nöthen haben; wenn man ihnen einen *Casum* vorgiebet und sie dabey selbst ein *Thema Epistolae* oder *Orationis* erfinden lässet. Bey der *Disposition* zeigt man ihnen ordentlich nach einander 1. die *Structuram Periodorum* nach gewissen Regeln, die ihnen zugleich *Invention* zur Materie an die Hand geben: 2. die Abtheilung und Ordnung in der *Chria ordinata* und *inversa*, in Brieffen und *Orationibus*; da man dann ihnen sonderlich weist, wie alles, was die Ordnung der Reden betrifft, nur auf ein einziges Fundament, nemlich die Chrie hinaus lauffe; daß also bey dergleichen *general-artificio*, das zumal auch gantz leicht zu fassen ist, an keine Schwierigkeit zu gedencken. Bey der *Elocution* weist man ihnen, was vor unterschiedene Arten des *Stili* sind, und was die nöthigen *requisita* desselben seyn; was man vor *adminicula* aus der *Grammatica* durch die *Variation* der *Substantivorum* und *Verborum*, aus der *Logica* durch die

Variation einer Redens-Art *secundum Locos Topicos*, ingleichen aus der *Rhetorica secundum Figuras* haben könne. Man lässet sie dann auch *Orationes* oder *Chrien memoriter* recitiren, damit man, was zur Action und Pronunciation gehöret, zeigen und erinnern könne.“³⁾ Der Wortlaut dieser Bestimmungen ist deshalb hierher gesetzt, weil er uns nach den verschiedensten Richtungen hin über den Betrieb des Deutschen unterrichtet. Wir bekommen vor allem einen Einblick in den schulmäßigen Kleinbetrieb des deutschen Unterrichts, wir erkennen die Abhängigkeit dieses Lehrgegenstandes von lateinischer Rhetorik und Stilistik; wir sehen, wie feine didaktische Beobachtung schon die Ergiebigkeit der Wechselwirkung zwischen Disposition und Invention erkennt, und wir erfahren nicht ohne wehmütige Erinnerung an eigene Jugendqualen, wie die Tyrannis der Chrie schon auf den Schülern des 18. Jahrhunderts lastete und wie man schon damals dieses general-artificium anwandte, um auf dem Gebiete des Stils zu zeigen, daß Geschwindigkeit keine Hexerei sei. Vor allem sind die Bestimmungen von 1702 dann interessant, wenn wir sie mit denen von 1721 vergleichen, bei welchen der bedeutendste Schulmann seiner Zeit, Hieronymus Freyer, der Inspektor des Pädagogiums, die Feder geführt hat.⁴⁾

Wie in der Ordnung von 1702 die Vorlagen für lateinische Briefe zunächst in deutscher Form gefordert wurden, so sind jetzt in dem Unterricht in französischer Sprache für die 2. Klasse des Pädagogiums (*Gallica secunda*) deutsche Briefe zur Übersetzung vorgeschrieben, und für die 1. Klasse (*Gallica prima*) gilt die Bestimmung, daß die schriftlichen Übungen neben den Extemporalien sich namentlich auf Briefe zu erstrecken haben. Die Bestimmungen für *Gallica selecta* bestimmen fleißiges Aufsetzen von Briefen und allerlei kurzen Reden. Dabei werden deutsche Vorlagen eine wichtige Rolle gespielt haben. Außerdem müssen wöchentlich einmal, Mittwoch von 5—6, die Schüler aller lateinischen Klassen, einschließlich Sekunda, einen deutschen Brief ausarbeiten, abschreiben, ordentlich zusammenlegen, mit einer Adresse versehen, zu Hause versiegeln und dann dem Informator übergeben, der etliche davon am folgenden Tage in der Klasse vorlesen und besprechen soll. Liegt den Unterklassen, Quinta und Quarta, bei der Ausarbeitung ein gedruckter Brief vor, so erhalten die Schüler der Oberstufe nur ein Thema.⁵⁾ Daneben ist noch ein Kursus im *stilus germanicus*, der dem Unterricht in der teutschen Oratoria des Jahres 1702 entspricht und nach folgendem Plane sich entwickelte:

„§ 1. Den Teutschen *stilum excoliren* die *Scholaren* nach Anweisung der oben gedachten und in *latina secunda, prima* und *selecta* gebräuchlichen *oratorischen* Tabellen. Hieraus erkläret der *Informator* die *praecepta* und machet sich insonderheit die dabey gefügte *obseruationes* mit zu Nutze: daneben gibt er zur Erläuterung derselben nicht allein allerley Exempel, sondern läßt auch die *Scholaren* dergleichen sowohl mündlich als mit der Feder nachmachen.

§ 2. Die Erklärung der *praeceptorum* ist so kurz zu fassen, als es nur immer möglich seyn und der *Scholaren* Beschaffenheit leiden will: hingegen muß auf die Übung desto mehr gedrungen und alles also eingerichtet werden, daß die Anvertrauten eine geschickte Rede, einen wohlgesetzten Brief und ein gutes *carmen* machen lernen. Es müßen um deswillen wöchentlich etliche *memoriter peroriren*, zum öftern auch wol eine Materie nach kurzer Überlegung *ex tempore* ausführen.

§ 3. Alle halbe Jahr muß diese Claße ein öffentliches *exercitium oratorium* in der anderen Woche des *Februarii* und *Augusti* anstellen und in Gegenwart einiger Vorgesetzten, wie auch *classis selectae, primae latinae* und anderer *Scholaren*, so sich zu der Zeit im Teutschen *stilo* üben, die vornehmsten von den *elaborirten* und schon gehaltenen Reden nochmals *recitiren*.

§ 4. Die Anfänger, welche noch nicht alles faßen und also mit den übrigen nicht fortkommen können, machen eine besondere Claße aus; wenn dergleichen vorhanden sind. Mit diesen wird nur das allernöthigste und leichteste *tractiret*: das vornehmste aus der Materie *de periodo*; die *Disposition per chriam, antecedens et consequens*. Sie lernen auch, was und wie mancherley die *argumenta docentia, persuadentia, conciliantia* und *commouentia* seyn: und werden darauf zur Übung in Teutschen Briefen und ganz kurtzen Reden angeführet; als welches in dieser Classe das Hauptwerck ist, obgleich auch wöchentlich eine Stunde mit auf die Teutsche Poesie gewandt wird. Und diese haben ihr öffentliches *exercitium oratorium* allemal in der dritten Woche des *Februarii* und *Augusti*: wobey nebst einigen dazu erbetenen Vorgesetzten die erste Classe des Teutschen *stili* zugegen ist.

§ 5. Zum Beschluß ist dieses noch zu mercken, daß zum Teutschen *stilo* ordentlicher Weise niemand *admittiret* werde, er habe denn vorher die *Geographie* und *Historie durchtractiret*: weil diese Arbeit schlecht von statten gehet, wenn jemand in dergleichen *Disciplinen* gänzlich unerfahren ist und also keine *Realien* im Kopf hat. Inzwischen hat doch ein jeder *Scholar*, wie oben gemeldet worden, in seiner Lateinischen Classe wöchentlich schon eine Stunde zur Übung in Teutschen Briefen: womit er sich anfangs so lange behelfen muß, bis er dasjenige gelernet, was ihn zur ferneren *Cultur* des Teutschen *stili* tüchtig macht.“

Die Stilübungen fanden täglich von 3—4 Uhr statt und sie wurden in einem halbjährigen Kursus absolviert.⁶⁾

Das Hallesche Pädagogium ist also am Anfange des Jahrhunderts eine Art von Musteranstalt in bezug auf die Pflege des deutschen Stils. Was wir an anderen Schulen in dieser Beziehung vorfinden, steht wesentlich hinter Halle zurück. Am Oldenburger Gymnasium fordert der Lehrplan in Prima prosaische und poetische Kompositionen in einer Stunde wöchentlich, abwechselnd eine lateinische und eine deutsche.⁷⁾ In der Salderischen

Schule der Altstadt Brandenburg lehrt der Kantor (1717) in Sekunda und Tertia deutsche Oratorie; die sonntäglichen Wiederholungen aus den Predigten gehören ebenfalls ins Gebiet der Pflege des Stils.⁸⁾ Einen genaueren Einblick in den Betrieb der Oratorie bekommen wir beim Cöllnischen Gymnasium in Berlin. Schon aus den Themen für öffentliche Redeakte und für Valediktionen, die unten (s. S. 181 ff.) in einem besonderen Kapitel gegeben werden, können wir auf den lebhaften Betrieb der Oratorie und Poesie einen Schluß ziehen. Aber auch andere Angaben stehen zu Gebote, die uns Aufschluß geben über den praktischen Betrieb der Oratorie (1728). Wöchentlich mußten,⁹⁾ so oft man Donnerstags zusammenkam, zwei Schüler der Oberklassen ihre Reden halten, außerdem noch Dienstag in besonderen Privatstunden ebenfalls zwei Schüler Reden halten, die übrigen aber ihre Ausarbeitungen herlesen, wobei dann die zur Ausbesserung dienenden Anmerkungen, soviel die Zeit erlaubte, alsbald beigefügt wurden. Der Rektor Christian Tobias Damm äußert sich im Jahre 1747 über den Wert dieser Übungen und auch über die Art, wie sie zustande kamen, folgendermaßen: „Es haben die öffentlichen Red-Übungen in Schulen ihren mannigfaltigen Nutzen: Daher sie auch an den mehresten Orten in Gebrauch zu seyn pflegen. — Ein zukünftiger Gottesgelehrter hat zu reden; ein Rechtsgelehrter gleichfalls. Da ist es denn wohl nöthig, daß solche bey Zeiten geübt werden. — Freilich vor die Lehrer ist diese Übung was sehr mühsames, wenn die Zuhörer nicht gemartert werden sollen. Weil es jungen Leuten an genugsamer Kenntniß der Sachen davon geredet werden soll, und an richtiger Ausführung derselben mit wohlausgesuchten Worten, annoch zu fehlen pfleget; so muß der Lehrer die Reden mehrentheils selber ausarbeiten: er thut auch allezeit wohl wenn er das thut. Denn, ausser dem, daß er seinen Fleiß dadurch zeigt; so ist auch der Jugend selbst viel mehr damit gedienet, wenn sie solche Sachen, die von Erfahremern ausgearbeitet sind, auswendig lernen, als wenn sie ihre eigene unreifere und unordentlichere Aufsätze ins Gedächtniß fassen sollen. — Um dieses Nutzens willen, lässet sich ein Lehrer nicht verdriessen, diese grosse, obgleich nach Schul-Art geltende, Mühe über sich zu nehmen: er erträget auch alle die Abmattungen gerne, die mit der Vorbereitung, und mit den Proben zu der öffentlichen Übung, vergesellschaftet sind.“ —

Auch die Stufen können wir erkennen, auf denen die Schüler dazu gelangten, in Prima ihre Orationes zustande zu bringen (denn bei den nicht zur Schau getragenen werden sie selbständige Leistungen geliefert haben). Rektor Damm klärt uns in seinem Lektionskatalog von 1742 darüber auf.¹⁰⁾ In der sechsten Klasse (aus sechs Klassen bestand das Gymnasium) lernten die Schüler lesen und schreiben, in der Quinta lehrte der erste Baccalaureus die Bibel lesen, ferner auch ein gutes deutsches Buch, zur reinen Aussprache, diktierte etwas Deutsch und lehrte es orthographisch schreiben. In Quarta non latina lehrte der Kantor einen deutschen ortho-

graphischen Aufsatz machen; außerdem gab es eine kombinierte deutsche Klasse aus III und IV; hier wies der Kantor in einer Stunde, „wie ein Satz, Punct und Comma weise ordentlich gefasset werden müsse“, in einer zweiten behandelte er deutsche Briefe. In Sekunda lehrte der Konrektor „Rhetorische Anfangs-Gründe“, in einer zweiten Stunde „Periodologiam lat. et germ.“ und in einer dritten gab er Regeln zur lateinischen und deutschen Poesie, pro captu. In I lehrte der Rektor Rhetorica March., hielt ein Exercitium Disput. et Perorandi ab, und lehrte schließlich die lateinische und deutsche Poesie. Hiermit stimmten im allgemeinen die Lektionspläne der Prima für den deutschen Unterricht am Grauen Kloster, so daß man, ohne weit zu fehlen, annehmen darf, daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf allen Berliner Gymnasien dasselbe getrieben worden ist.¹¹⁾ Wie es scheint, trieb man das Deutsche in noch engerem Anschluß an das Lateinische, und wenn man sieht, daß hier die Reden des Petrus Cunaeus (geb. zu Vlissingen 1586) neben Cicero gelesen wurden, so wird man den Schluß daraus ziehen können, daß nicht viel gutes Deutsch bei solchen Übungen sich ergab. Ein fortgeschrittener Geist scheint auf anderen Gymnasien in diesen Übungen geherrscht zu haben, z. B. in Torgau. Der dortige Rektor Reinhard berichtet¹²⁾ (1736), daß viermal in der Woche ein Pensum (auch aus der Oratorie) durchgesehen und verbessert werde. In welchem Geiste das geschah, darf man aus folgenden Bemerkungen schließen: „Die Beredsamkeit ist heut zu Tage schwerer als im vorigen Jahrhundert, da man jetzo nicht nur mit Gleichnissen, Exempeln oder gar Bildern und Symbolis, sondern vornehmlich mit guten Gedanken und nachdrücklichen Worten seine Reden ausführen und annehmlich machen soll“ und ferner: „Es ist lächerlich besser Latein als Deutsch zu reden und zu schreiben, wenn man in Deutschland geboren ist.“ „Wie viele halten wohl in ihrem Leben eine lateinische Rede? wie oft hingegen hat man nicht Gelegenheit sich im Deutschen hören zu lassen? Warum wollten wir uns nicht darin bei Zeiten am meisten üben, was wir am nöthigsten brauchen?“ Um dieselbe Zeit (1737) sehen wir, wie die Braunschweigische Schulordnung mit Nachdruck die Pflege deutschen Stils betont.¹³⁾ Vom ersten Anfang an soll Richtigkeit im Schreiben fleißig beobachtet und gute Muster z. E. die von der deutschen Gesellschaft in Leipzig zur Regel angenommen werden. Die Jugend soll gewarnt werden, daß sie die „pur Lateinischen Wort-Fügungen nicht in das Deutsche einfließen lasse, sondern anstatt einer Römischen Wendung und Zusammenfügung eine Deutsche gleichgültige (d. h. gleichwertige) finde“. Besonders gegen die langen Perioden, die durch Subordination der Sätze erzeugt werden, wendet sich die Braunschweigische Ordnung, ebenso gegen zu starke Schachtelung von Relativsätzen. Auch gegen die fremden Wörter nimmt sie Stellung; die deutsche Sprache sei nicht so arm, daß sie nicht der meisten fremden Wörter entbehren könne. Doch solle man sich auch hüten vor einer „allzu abergläubischen Beobachtung dieser Reinigkeit, welche

lächerlich werde, wenn man gewisse und lang in die Sprache aufgenommene Wörter eigensinnig vermeiden wolle“. „Die Muster deren, welche nach gemeinsamer Übereinstimmung vor gute Schreiber gehalten werden, thun das meiste bey der Sache.“ Derselben Sorge für das Deutsche begegnen wir in den Lehrbestimmungen für das 1745 in Braunschweig gegründete Kollegium Karolinum.¹⁴⁾ Die besonderen Vorlesungen, die hier gehalten wurden, umfaßten auch deutsche Aufsatzübungen, die ihre Stütze fanden in der Lektüre, „um die Jugend durch den Reichtum, durch die Pracht, Vortrefflichkeit und Hoheit der Muttersprache zu einer desto größeren Liebe und Verehrung derselben zu reizen“. Derselbe Faden wird weiter gesponnen in dem 1755 niedergelegten Entwurf einer „Punctuation behuf einer besseren Einrichtung der großen, insonderheit der lateinischen Schulen in Braunschweig und der demnächst für dieselben abzufassenden Schulordnung“. Hier finden wir in VI und V 2 Stunden Deutsch; in III 3 Stunden für deutsche Periodologie und Aufsatzübungen; für II 2 Stunden Epistolographie, Anleitung zu Ausarbeitungen von Reden und zu deutscher Dichtkunst, in I 1 Stunde deutsche und lateinische Rhetorik und 1 Stunde deutsche und lateinische Dichtkunst. Wie hier so gewahren wir auch anderswo eine stärkere Betonung deutscher Stilübungen. Der Direktor des Gymnasiums zu Brieg Joh. Christ. Nimptsch weist in seinem 1744 bekannt gemachten *Conspectus lectionum* die vornehmste Stelle der Beredsamkeit an, sei es in Prosa oder Poesie, und der Kenntnis der deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache. Daß Deutsch an erster Stelle genannt wird, ist bemerkenswert. In dem Plane der einzelnen Klassen werden bei der *Eloquentia latina et vernacula* in IV. *Epistolae familiares* aufgeführt, die den Knaben deutsch in die Feder diktiert werden. In III werden diese Briefe von den Schülern selber verfaßt, doch ohne Anwendung von Kunstregeln. In II gibt es die Anfangsgründe der Eloquenz *de Periodis, de Tropis et Figuris, de Chriis ordinatis, inversis, compositis et Epistolis*. In I schließlich kommt die ganze *doctrina Oratoria de inventione, dispositione, elocutione et actione nec non de praecipuis oratoris veri virtutibus cum praxi perpetua*. Auch durch andere Lehrfächer wie Geschichte und Geographie und durch die Lektüre geht ein kräftiger Zug, der das Deutsche zum Ziele hat.¹⁵⁾ Mit dem Jahre 1747 kam mit dem neuen Rektor Carl. H. Theune der Geist, der in den Franckeschen Stiftungen waltete und der um diese Zeit in dem trefflichen Hieronymus Freyer sich verkörperte, zur Geltung. Theune bekennt selbst, von Freyer viel gelernt zu haben. Daß auch die im letzten Jahrhundert in hohem Maße veredelte deutsche Sprache und ihre Pflege ihm besonders am Herzen lag, zeigte sich bald in seinen Anordnungen für den Lehrplan.¹⁶⁾ Auch unter dem berühmten Latinisten Scheller, der in lateinischer Sprache sich geschickter auszudrücken verstand als in seiner Muttersprache, bewahrte der Brieger Lehrplan der vier oberen Klassen sich 2 Stunden für Praktische Beredsamkeit oder Bildung des

deutschen Stils.¹⁷⁾ In der Mark Brandenburg machten ebenfalls sich Hallesche Strebungen geltend. Denn auch Venzky (auch Vensky wird er geschrieben), der im Jahre 1742 aus Halberstadt nach Prenzlau als Rektor berufen wurde, ist ein Schulmann neueren Stils, der den deutschen Stil an seiner Schule besonders pflegt. Im Programm von 1753, in welchem auch Freyers Orthographie verzeichnet ist und sich Hallescher Einfluß zeigt, berichtet Venzky, daß die deutsche Sprache fleißig geübt werde durch Grammatik, etymologische Regeln und deutsche Übersetzungen. Proben schlechter Schreibart werden von ihm beurteilt und die Schüler werden von ihm im zweiten Auditorio in der Verfertigung von Perioden, von deutschen und lateinischen Briefen geübt. Der Konrektor Steindorfer brachte dann mit den geübteren Schülern nach Baumeisters kurzen Sätzen (S. 152) (einem Auszuge aus Gottscheds Redekunst) die Oratorie zu Ende. Aus dem Prenzlauer Programm von 1756 erfahren wir, daß der Konrektor Aug. Anton Rhode in einer Stunde der Woche nach Baumeisters Oratorie, wobei der Freyer (vermutlich die Orthographie) ebenfalls, sonderlich was die Exempel anbetrifft, gebraucht worden, die Lehre von den tropis, von der Verschiedenheit des Stils und von etlichen Figuren abhandelte, dabei allewege die nötigen Exempel teils selbst beifügte, teils auch den jüngern Leuten allerlei Übungen zu diesem Endzweck auszuarbeiten aufgab. In daneben laufenden Privatstunden, die in Prenzlau wie anderswo in üblem Brauch waren, wurde ebenfalls der Baumeister zugrunde gelegt und wurden allerlei nötige Übungen ausgearbeitet; auch Briefe wurden dabei nicht vergessen. — Daß eine gewisse Gleichmäßigkeit im Betriebe der Oratorie bestand, die offenbar durch die Universitätslehrer und durch Persönlichkeiten, welche von einem Orte zum andern übergingen, vermittelt wurde, sehen wir am Unterrichte des Gymnasiums in Rastenburg.¹⁸⁾ Aus dem Jahre 1765 haben wir eine Anzeige, wie viel in einem halben Jahre in allen Klassen durchgegangen ist. Von der Redekunst und dem Briefschreiben heißt es: „Nach den Anfangsgründen des berühmten Rektors Baumeister, und zwar nach der neuesten Königsbergischen Ausgabe, ist Rektor mit beyden obern Classen das 2. Cap. von der Wahl der Wörter und Redensarten, das 3. von den Perioden und der Schreibart; aus dem 4. die 12 Wortfiguren; das 5. von den Chrien und das 7. von den Briefen durchgekommen. Bei allen Regeln sind abscheuliche Beyspiele zur Warnung, und schöne Exempel, besonders biblische zur Nachahmung vorgeleget, auch in deutscher sowohl als lateinischer Sprache, Perioden und Briefe, und von den Primanern auch Chrien und Reden verfertigt worden. Ingleichen haben einige Primaner nach dem Willen des Herrn doctoris und Inspektoris ihre Dispositionen zu Briefen und Reden selbst ausgefertigt.“ So wie an diesen Schulen, die wir genannt haben, wird es an den meisten gegangen sein mit mehr oder weniger naher Anlehnung an das Lateinische. — Hinter den protestantischen Schulen blieben in der 2. Hälfte des Jahrhunderts auch die katholischen

Schulen nicht zurück. In Österreich betonten die neuen von Professor Gaspari entworfenen Lehrpläne das Deutsche. Der Jesuit Denis führte an den Gymnasien zu Graz und Klagenfurt den bisher unbekanntem deutschen Aufsatz ein. Ein Erlaß des Provinzials der oberdeutschen Provinz der Jesuiten, zu der auch die Gymnasien von Hall, Innsbruck und Feldkirch gehörten, schärfte ein, auch dem Deutschen größere Beachtung zu schenken. Der aus dem Jesuitenorden hervorgegangene Gymnasiallehrer Cornova gibt zu, daß die bis 1764 geübte Vernachlässigung des deutschen Aufsatzes in den Gymnasien zur Folge hatte, daß absolvierte Gymnasiasten nicht imstande waren, auch nur einen korrekten Brief in deutscher Sprache zu schreiben.¹⁹⁾ Der Jesuit Ignaz Wurz schrieb im Jahre 1758, drei Jahre bevor die deutsche Gesellschaft zur Reinigung der Muttersprache in Wien entstand, Aufsätze, die auf die Reinigung der Muttersprache hienzielten. Er übte seine Schüler am Theresianum in Wien in deutschen Aufsätzen und ließ am Ende des Schuljahres diejenigen öffentlich belohnen, welche die besten geliefert hatten. Auch in Bayern blieben die Jesuiten nicht zurück. Sie fingen an in ihren Gymnasialklassen die deutsche Sprache nach Regeln zu lehren und ihre Schüler in deutschen prosaischen Aufsätzen und selbst in deutscher Dichtkunst zu üben. In der Schweiz finden wir gleiche Bestrebungen. Man gab in Solothurn 1769 Preise für deutsche Dichtungen in den Oberklassen (Duhr S. 115), im Jahre 1772 wirkte P. Zimmermann auch noch einen Preis für den deutschen Prosastil in den beiden Oberklassen aus. In demselben Jahre veröffentlichte derselbe Mann eine „Praktische Anleitung zum Briefschreiben“. Solche Bestrebungen wurden von einsichtigen Oberen gefördert. Der Provinzial der Oberdeutschen Provinz P. Hermann betonte in einem Erlaß vom 7. Februar 1766 die Notwendigkeit, in den Schulen große Sorgfalt auf die deutsche Sprache zu verwenden. Er beruft sich dabei auf frühere häufige Verfügungen, das Deutsche in den Kompositionen, Übersetzungen usw. fleißig zu üben. Das Buch Weitenausers sollte in allen Kollegien angeschafft werden. — Das größte und einflußreichste katholische Gymnasium in Schlesien, das zu Breslau, betrieb nach dem Lehrplan von 1774 in der *suprema classis grammatica* im Deutschen die höhere Syntax und den Briefstil, allerdings in enger Verbindung mit dem Lateinischen. In der unteren ästhetischen Klasse wurden die allgemeinen Grundsätze der Beredsamkeit und die rednerische Dialektik betrieben, außerdem leichtere poetische und prosaische Aufsätze im Deutschen und Latein gelehrt, in der oberen ästhetischen Klasse sollten die besonderen Regeln der Beredsamkeit in bezug auf die verschiedenen Arten von Reden und rednerischen Aufsätzen im Deutschen und Latein sowie eine Anweisung zur Verfertigung bürgerlicher deutscher Aufsätze gegeben werden.²⁰⁾ Losgelöst vom lateinischen Unterricht und mehr auf eigene Füße gestellt wurde das Deutsche an anderen Stellen, so besonders in der kurfürstlich sächsischen Schulordnung für die drei Fürstenschulen Meißen, Grimma

und Pforta von 1773. „Je unentbehrlicher“, so lauten die Bestimmungen für das Deutsche, „die Fähigkeit, sich in der Sprache unseres Vaterlandes wohl auszudrücken, zu den der menschlichen Gesellschaft zu leistenden Diensten ist, desto sorgfältiger müssen die Schüler frühzeitig angeführt werden, in ihrer Muttersprache richtig und angenehm zu reden und zu schreiben. Daher soll ihnen der Lehrer die Übung in der deutschen Sprache sorgfältig empfehlen, und wenn sie hierzu eine, durch ihre erste Erziehung, erlangte, vorzügliche Geschicklichkeit zeigen, diese noch mehr auszubilden suchen. Dieser Endzweck wird aber nicht, allein durch die gewöhnlichen Übersetzungen der griechischen und lateinischen Schriftsteller, erreicht werden. Vielmehr soll der Lehrer . . . die besten Werke der Nationalschriftsteller mit ihnen lesen (Cap. V, § 2).“ An einer anderen Stelle (Cap. VII, § 16) wird gesagt: „Damit die Schüler, auch in ihrer Muttersprache gut, deutlich, und zierlich schreiben lernen, ist ihnen zu deutschen Ausarbeitungen, besonders in ungebundener Rede, Anleitung zu geben, und Übung zu verschaffen. Man muß hierbey stufenweise, von der leichten Erzählung zu der vollständigen Rede, fortgehen. Die Gabe eines guten, das heißt, ordentlichen und angenehmen Vortrages wird für sie ein nutzbares Eigenthum, in vielen Gattungen ihrer künftigen Lebensart, bleiben.“ — Wie es scheint (vgl. Cap. V, § 2) wurden diejenigen, die durch ihre ganze Erziehung eine „vorzügliche Geschicklichkeit“ im Deutschen zeigten, besonders bevorzugt.²¹⁾ Daß aber eine aus Bequemlichkeit und zäher Überlieferung hervorgehende Obstruktion das Deutsche noch immer nicht zu voller Ausgestaltung gelangen ließ, beweist die Tatsache, daß in Schulpforta erst im Jahre 1808 das Deutsche im Lehrplan auftritt.²²⁾ Es wird eben, wie noch bis spät ins 19. Jahrhundert hinein, mancher Lateinphilister, der mit dem deutschen Unterricht nichts Rechtes anzufangen wußte, den Unterricht in der Muttersprache immer wieder verkürzt haben zum Besten des fremdländischen Tyrannen. Nur, wo tüchtige Persönlichkeiten voll Geist und vaterländischem Bewußtsein vorhanden waren, kam das Deutsche zu seiner vollen Geltung. So besonders am Joachimsthalschen und am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin unter Meierotto und Gedike und an den Franckeschen Stiftungen unter Niemeyer. — Meierotto hat in einer so eigenartigen Weise in seinem Kreise gewirkt wie kaum ein Lehrer des Deutschen nach ihm. Sein großer König hatte es bekanntlich vor allem auf den Unterricht in der Rhetorik abgesehen. „Wegen der Rhetorik, sagt er (1779), ist der *Quintilien*, der muß verdeutschet, und darnach in allen Schulen *informiret* werden, sie müssen die jungen Leute *traductions*, und *discourse* selbst machen lassen, daß sie die Sache recht begreifen, nach der Methode des *Quintilien*.“²³⁾ Was der einsame und dem deutschen Geistesleben hier und da weltfremde König wollte, dem war auf mancher Schule schon Genüge geleistet, so vor allem auf dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin. Hier hatte schon Johann Georg Sulzer,

seitdem er 1766 zum Visitator des Gymnasiums ernannt worden war, auf eine zweckmäßigere Behandlung des deutschen Unterrichts hingewirkt. Tiefer und erfolgreicher griff der geniale Meierotto ein, der von 1775 bis zu seinem Tode 1800 dem Gymnasium als Rektor vorstand. Wie seine Methode im einzelnen war, läßt sich nicht ganz erkennen; jedenfalls setzte sie große Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Schüler voraus und wurde, da am Joachimsthalschen Gymnasium ein Alumnat war, nicht nur in den Lehrstunden betrieben, sondern durchdrang gewissermaßen das ganze Leben und Treiben und die Interessenwelt der Schüler. In dem Buche, das wir oben (S. 149, 152) besprochen haben, deutet Meierotto seine Methode an. Von der Ausführung und von dem ganzen Verlauf der Unterweisung und der deutschen Studien können wir uns eine annähernde Vorstellung machen, wenn wir Teile der Schulordnung, Berichte von Schülern und das im Jahre 1801 zum Andenken an Meierotto erschienene Programm des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Rate ziehen. Meierotto hatte aus seinen Alumnen eine „gelehrte Gesellschaft“²⁴⁾ gebildet. Hier wurden außerhalb der Schulstunden in seiner und anderer Lehrer Gegenwart zweckmäßige und gute Aufsätze und eigene Arbeiten der besten Alumnen der ersten Klasse abgelesen, auch rezensiert, dabei so gute, instruktive und von seiten der Jugend freimütige Gespräche geführt, daß die Lehrer nie ohne Freude weggingen. Zur Unterhaltung dieser Gespräche dienten die besten neuen Schriften und wenige ausgesuchte Zeitungen.²⁵⁾ Das Bild der Unterrichtsweise Meierottos wird noch mehr erweitert durch Aufzeichnungen, die einem früheren Schüler Meierottos, Professor Siedmogrodzky,²⁶⁾ entstammen. Meierotto rechnete zur Rhetorik, die auf Schulen zu lehren sei, noch nicht die Kunst der eigentlichen Rede, sondern diejenige Wohlredenheit, die man im gemeinen Leben mit Recht von jedermann fordere, und die Kunst, eine ganze Ideenreihe vollständig, zweckmäßig und wohlgeordnet in einem zusammenhängenden Vortrage darzustellen. Ein beginnender Kursus umfaßte die Güte des Ausdrucks, die jedes gebildeten Menschen Eigentum sein soll. Sprachrichtigkeit war vorausgesetzt, dann aber wurde hingearbeitet auf: Verständlichkeit (Deutlichkeit, Bestimmtheit), 2. Anmut (Interessante Darstellung), 3. Nachdruck (Energie), 4. Echte (wirksame) Sprache der Empfindungen, 5. Eine der Gesinnung, dem Charakter angemessene Diktion, und 6. diejenige höchste Vollkommenheit des Ausdrucks, wonach jeder Gebildete stets und frühe schon streben soll, Einfachheit. — Für diese Abteilung hatte Meierotto seine Beispielsammlung bestimmt, die wir oben (s. S. 149 f.) besprochen haben. In einem zweiten Kursus wurden dann die Schüler zu eigenen Arbeiten geübt durch Sammlung aus guten Mustern, durch Sichten und durch Anordnen des so gefundenen Materials, damit der Schüler einst als Geschäftsmann aus dem Kreise seiner Geschäfte eine Materie schriftlich oder mündlich so auseinandersetzen könne, daß die Ideen mit erforderlicher Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit in einem wohlgeordneten Zusammenhange vorgetragen

wurden. Meierotto verfuhr bei diesem rhetorischen Unterricht²⁷⁾ immer so, daß er vom Einzelnen zum Allgemeinen leitete, immer von Beispielen ausging und auf Selbsttätigkeit des Schülers hielt. Er sammelte passende Beispiele und brachte sie in die Ordnung, welche das in seiner Seele noch schlummernde System verlangte. Dann ging er den Schülern durch Fingerzeige und Winke, durch das Zurückführen auf das schon Erkannte, durch das Hinweisen auf ähnliche oder aber entgegengesetzte Fälle, durch Fragen, welche die Aufmerksamkeit erregten oder ihr bestimmte Richtung gaben, durch eingewandte Bedenklichkeiten, überhaupt durch alle die Lehrmittel der Sokratischen Kunst so zur Hand, daß sie selbst das Wahre, das Zweckmäßige und das Schöne in den einzelnen Fällen auffanden und zergliederten. Hierauf ließ er das Resultat mehrerer untereinander verglichenen Beispiele aufdecken, in Worte kleiden und als Regel aufstellen. Endlich half er ihnen, daß sie durch logische Kombinationen mehrerer solcher Resultate oder Regeln sich Theorien zu bilden versuchten. Den reichen Vorrat von Beispielen ließ er an dieser Stelle zur Warnung, an jener zur Nachahmung, an einer anderen zur Ordnung, an wieder einer anderen zur Aufstellung eines neuen Satzes oder aber zur Veranschaulichung oder zur Beschränkung oder zur Hervorrufung des Gegensatzes verwenden. Immer aber hielt er auf vereinte Tätigkeit von Lehrer und Schüler; jener sollte nicht versagen, sondern behutsam helfen, dieser nicht nachsprechen, sondern selbst forschen; jener brachte in jeder Stunde sorgfältige Vorbereitung auf jedes einzelne Beispiel und eine überall sich bewährende Sokratische Lehrgeschicklichkeit mit; dieser mußte genau aufmerken, ernstlich nachdenken, keineswegs aber dem Erraten, dem Auswendiglernen sich überlassen. So war der Unterricht des Meisters gestaltet. In ein dürftiges Schema ließ er sich nicht fassen; deshalb brachte er mit seinen reichen Beispielen reichen Ertrag und Gewinn, reiche Sachkenntnisse und innige Auffassung für den Reiz der Darstellung, zudem Zuwachs an Aufmerksamkeit, an Nachdenken, an Urteil und an reicher Unterrichtsfreude. In den beiden niederen Klassen waren drei, in der sechsten vier wöchentliche Lehrstunden für diese Wohlredenheit angesetzt. — In wesentlich anderer Weise behandelte F. Gedike am Friedrichswerderschen Gymnasium zu Berlin (1776—1779) Lehrer, von da ab Direktor dieser Anstalt; 1791 übernahm er gleichzeitig die Leitung des Cöllnischen Gymnasiums, an das er 1793 ganz übertrat) die deutschen Stilübungen. Wenn Raumer²⁸⁾ Gedike einen ungeschlachten Pädagogen nennt und Giesebrecht von ihm sagt, er sei ein oberflächlicher Mann gewesen, der keinen anderen Endzweck im Sinne gehabt habe als den unbestimmt stilistischen der Fertigkeit in jeder Form der Darstellung: fließender Vortrag, eine fließende Feder, ob Wein fließe, ob Wasser oder Wind, so ist das jedenfalls ein zu hartes Urteil. Es bezeichnet aber charakteristisch die Richtung, in welcher Gedike von Meierotto abwich. Vielleicht mit einem Seitenblick auf Meierotto sind die Worte über den damaligen Stand

der Stilübungen niedergeschrieben, die wir in Gedikes „Gedanken über deutsche Sprache und Stilübungen auf Schulen“ lesen.²⁹⁾ Es sei eine Zeit gewesen, urteilt Gedike, da nichts in den öffentlichen Schulen so vernachlässigt gewesen sei wie der Unterricht in der deutschen Sprache. Man hätte schon viel zu tun geglaubt, wenn man die Schüler so weit gebracht habe, einen deutschen Brief nach der steifen pedantischen Form eines Weise oder Use oder nach den Mustern eines Menantes oder Talander schreiben zu können; jetzt könne man nur wenigen Anstalten diesen Vorwurf machen, vielleicht den entgegengesetzten. Hier und da werde bereits der Unterricht im Deutschen auf Kosten der alten Sprachen übertrieben; überhandnehmende seichte Schöngesterei äußere ihren schädlichen Einfluß auf die Jugend. Um so wichtiger sei gründlicher Unterricht. Er glaube also nichts Unnützes zu tun, wenn er den von ihm teils eingeführten, teils einzuführenden Lehrgang³⁰⁾ beschreibe. Als einen Fehler bezeichnet er es, wenn man es den Anfängern zu schwer mache, man verlange womöglich gleich seitenlange Aufsätze, vornehmlich auch Briefe. Anstatt dessen seien leichtere Vorübungen am Platze. Zunächst Bildung kurzer Sätze aller, dann Übungen, wie sie die Alten getrieben: *Imitatio*, *variatio*, *Amplificatio*, *Contractio* usw. Wenn man in neueren Zeiten über solche Übungen gelacht habe, so liege der Grund in der falschen und pedantischen Art der Anwendung, im Mißbrauche, nicht aber in der Methode selbst. Wenn der Lehrer Geschmack besitze, so werde er diese Formeln schon zur Ausbildung des Geschmackes richtig verwenden. Die nützlichsten Übungen für Anfänger, die drei untersten Klassen, gibt Gedike dann ganz ausführlich an: Diktieren einer Anzahl von Subjekten, zu denen das Prädikat, von Prädikaten, zu denen das Subjekt zu suchen sei. Satzbilden aus Subjekt und Prädikat. Diktieren zergliedernder Fragen über Gelesenes. Beschreibungen gewöhnlicher Gegenstände der Natur. Tagebücher über einen oder mehrere Tage. Übungen einen gegebenen Satz anders; falls er schlecht ausgedrückt, besser zu geben. Kurze Sätze durch Beifügung schicklicher Beiwörter, erläuternder Zwischensätze, Anführung des Grundes zu erweitern. Zu lange Sätze von unnötigen Nebensachen abzukürzen. Nachahmungen: Nach dem Modell eines vorgelesenen Briefes, einer Erzählung neue bilden oder Vorgelesenes sogleich niederschreiben. Anfangs sklavischer Wiederhall, mit der Zeit freiere Bewegung. — Umarbeitung schlechter Originale; auch schlechte Ausarbeitungen von Schülern können benutzt werden. Übungen in allerlei Aufsätzen des gemeinen Lebens: Rechnungen, Quittungen, Obligate usw. Vergleichen zwischen nicht gar zu verschiedenen Dingen. Erzählungen selbsterlebter Vorgänge. Übersetzungen und zwar nicht nur richtig, sondern auch gut, dem Genius der Sprache entsprechend, nicht sklavisch, aber auch nicht zu frei. Gespräche aus dem alltäglichen Leben. Verwandlungen poetischer Erzählungen in Prosa. Kleinere Briefe aus den Verhältnissen zu Eltern, Lehrern, Geschwistern und Mitschülern.

Auch Briefwechsel mit Anwendung von Curialien (Siegel, Adresse, Observanz). — Solche Arbeiten wurden teils in der Schule, teils zu Hause gefertigt. Die Beurteilung war schonend; anfangs wurden nur die größten Fehler gegen Ausdruck und Gedanken, später die feineren korrigiert; doch wurde mehr Aufmunterung durch Lob, als Tadel angewandt. Gedike warnt vor dem Lächerlichmachen. Alle Aufsätze wurden nicht regelmäßig korrigiert, sondern einige bessere, einige schlechtere ausgewählt; einige wurden auch nur in der Klasse durchgesehen. In der dritten Klasse kam noch die Theorie der Beschreibung, des erzählenden und des Briefstils hinzu. Die Arbeiten wurden selbständiger. In den beiden obersten Klassen finden wir eine weitere Steigerung. Die Theorie des prosaischen Stils und der Poesie wurde nach dem Eschenburgischen Lehrbuch vorgetragen und mit Vorlesung bewährter Beispiele erläutert. Dazu kamen Übungen in allen Arten des Stils, im Briefstil, Geschäftsstil, dogmatischen Stil. Häufig wurde in der ersten Klasse ein Faktum oder ein berühmter Mann der Geschichte als Aufgabe bezeichnet und die Art der Bearbeitung freigestellt, einfach historisch oder dramatisch, als Lobschrift, Charakterschilderung, geschichtliche Parallele, Rede usw. Auch Auszüge aus gelesenen Schriften, Übersetzungen aus lateinischen und griechischen Autoren gehörten zu den Arbeiten der beiden oberen Klassen. In der ersten wurden förmliche Reden ausgearbeitet und gehalten, zu denen jeder Redner selbst das Thema wählte. — Wir sehen also am Friedrichswerderschen Gymnasium die Methode, vielerlei Aufgaben in möglichst vielerlei Formen zu behandeln und die Aufgaben schließlich ganz der Willkür des Schülers anheimzustellen. — Eine Art von Mittelstellung nimmt Niemeyer (seit 1786 Direktor der Franckeschen Stiftungen) ein: Er ging von dem Grundsatz Meierottos⁹¹⁾ aus, wer gut schreiben solle, müsse vor allen Dingen gut denken können; denn jede Vollkommenheit des Stils sei nicht die Fähigkeit stilistischer Nachahmungskunst, wie sie Gedike pflegte, sondern ein Ausdruck der Vollkommenheit der Vorstellungen. Nichts könne daher verkehrter sein, als von Anfängern, die noch wenig Gedanken haben, Ausarbeitungen, wohl gar über abstrakte Sätze zu fordern, die Invention zu überspringen und mit der Elocution anzufangen. Erst müsse der Stoff gefunden sein, ehe man an dessen Ausbildung denken könne. Wie er zu finden sei, müsse der Lehrling von dem Lehrer lernen. Zu Anfang müsse fast alles angegeben, überall zu Hilfe gekommen werden. Auch weiterhin müsse man noch immer die Materialien dessen, was geschrieben werden solle, mit den Lehrlingen durchsprechen und von ihnen bloß verlangen, daß das Vorgearbeitete gut niedergeschrieben werde. Nach und nach werde es vielleicht hinreichen, den Ideengang nur allgemein vorgezeichnet zu haben und das übrige den eigenen Kräften zu überlassen. Ganz eigene Arbeiten aus freier Meditation, ganz eigene Disposition der Materie sei nur eine Aufgabe für die Geübtesten. In Lehrgang und Lehrplan erhalten wir dann

einen tiefen Einblick. Die Vorübungen werden genauer dargelegt, wie bei Gedike; als Führer dient Niemeyer Garve, dem wir bei Meierotto oft begegnen. Die verschiedenen Gattungen von schriftlichen Aufsätzen durchwandern wir dann (§ 176) und bewundern die feinsinnige Art, wie bei der Stufenfolge eine beständige Rücksicht auf das Alter, den Ideenkreis und die übrige Ausbildung der Schüler genommen wird, wenn diese von der Bildung kurzer Sätze, der Beantwortung kurzer Fragen durch leichte Beschreibungen, Erweiterungen, Auflösungen von Rätseln, Briefen, Geschichtsaufsätzen und durch mannigfaltige weitere Übungen hindurchgeführt werden bis zu der Höhe moralischer Aufsätze, deren seltenen Gebrauch Niemeyer empfiehlt, um seichtes Geschwätz zu meiden, und bis zu den Feinheiten schwieriger Übersetzungen und zu den Versuchen kurzer Reden und poetischer Gestaltungen. Auch in die Art, wie man bei der Verbesserung verfuhr, gewinnen wir tiefe Einblicke bis in die geringsten Einzelheiten hinein, auch in die nur scheinbare Kleinigkeit, daß die Lehrer schon damals ermahnt werden mußten, sich anständiger Tinte bei ihrer Korrektur zu bedienen und selber auf Deutlichkeit der Handschrift und Reinlichkeit zu sehen. „Wie kann man dem vielleicht im Lesen gelehrter Hände noch ungeübten Lehrlinge zumuthen, in einem unleserlichen Gekritzelt Unterricht zu suchen? Auch kann man ihn nicht wohl anhalten, gut und deutlich zu schreiben und sein Buch in Ehren zu halten, wenn man selbst undeutlich hineinschreibt und es durch solche Handschrift, durch Unreinlichkeit etc. ihm selbst verunehrt.“ — Alles in allem sehen wir am Ende des 18. Jahrhunderts den Betrieb der Stilübungen auf einer Höhe, die lockige oder bemooste Häupter, welche etwa heute deutschem Unterricht sich widmen, auch im 20. Jahrhundert noch mit einiger Beschämung und einigem Neide erfüllen dürfte, besonders wenn man berücksichtigt, daß diese im besten Sinne des Wortes vaterländischen Werte zu einer Zeit in solcher Blüte standen, da das Vaterland selbst noch zerrissen war und starke Grundlagen seines Stolzes noch nicht besaß.

¹⁾ Vgl. APELT a. a. O.², S. 11. — ²⁾ VORMBAUM a. a. O. III, S. 86. — ³⁾ VORMBAUM a. a. O. III, S. 93 u. 94. — ⁴⁾ VORMBAUM a. a. O. III, S. 214. — ⁵⁾ In betreff der französischen Klassen vgl. VORMBAUM a. a. O. III, S. 235 f., der lateinischen S. 217, 219. Vgl. auch BRUNO RICHTER, Der Brief und seine Stellung in der Erziehung und im Unterricht seit Gellert. Inauguraldissertation. Leipzig. Meißen. 1900. S. 2 u. 3. — ⁶⁾ VORMBAUM a. a. O. III, S. 245 f. und 240. — ⁷⁾ APELT a. a. O.², S. 14. — ⁸⁾ Diese Angaben sind ebenso wie alle die folgenden, bei denen die Quelle nicht ausdrücklich bezeichnet ist, einer Prenzlauer Sammlung von Programmen entnommen, deren Einblick ich der Güte des Direktors Dr. Prahl in Prenzlau verdanke. — ⁹⁾ WOLLENBERG a. a. O., S. 245 bis 247. — ¹⁰⁾ WOLLENBERG a. a. O., S. 254/255. — ¹¹⁾ WOLLENBERG a. a. O., S. 255. Dazu WOLLENBERG, Ein Blick in die Vergangenheit des Gymnasialwesens. ZfdGW. XV. Jahrg. 1861, S. 512. Aus dem Lektionsplan des Grauen Klosters von 1713: „Hora ad XI Die (Lunae) stylo cultiori dicata est Ducibus Cicerone et Cunaeo, quorum selectis orationibus finitis ad tempus Plinii junioris epistolas substituimus, sequenti ratione ad huc tractatas: Singulae periodi bis expositae in patrium sermonem sunt translatae. tum explicatis quae ad antiquitatem, geographiam, historiam antiquam etc. pertinent, latinismos eruius, quos sub finem cuiusque horae post examinatum et emendatum con-

versionem germanicam imitatione expressimus.“ — ¹²⁾ Beitrag zur Geschichte des Gymnasiums zu Torgau. Von Rektor Sauppe. Progr. Torgau. 1850. S. 7. — ¹³⁾ VORMBAUM a. a. O. III, S. 397. — ¹⁴⁾ vgl. KOLDEWEY a. a. O., S. 151. 161 f. — ¹⁵⁾ SCHÖNWÄLDER und GUTTMANN, Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Brieg. 1869. S. 265 u. 267. — ¹⁶⁾ ebenda S. 271. — ¹⁷⁾ ebenda S. 283. — ¹⁸⁾ HEINICKE, Geschichte des Gymnasiums in Rastenburg. Progr. Rastenburg. 1846. S. 60. — ¹⁹⁾ STRAKOSCH-GRASSMANN a. a. O., S. 111 f. Über Ignaz Wurm s. BERNHARD DUHR, Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Mit einer Einleitung. Freiburg i. B. 1896. S. 113. — Über die Bestrebungen der Jesuiten für die Förderung des Deutschen in der Oberdeutschen Provinz (Bayern und Schweiz) s. ebenda S. 113 ff. — ²⁰⁾ WISSOWA, Beiträge zur Geschichte des Kgl. kath. Gymn. zu Breslau. 2. Abt. Programm des kath. Gymnasiums. Breslau 1845. S. 2 u. 3. — Das Gymnasium hatte 1774 5 Klassen: Grammatica infima, media, suprema und zwei ästhetische Klassen. — ²¹⁾ VORMBAUM a. a. O. III, S. 622, 635. Dazu APELT a. a. O., S. 13. — ²²⁾ APELT a. a. O., S. 14. — ²³⁾ RAUMER a. a. O. III, S. 168. F. L. BRUNN, Versuch einer Lebensbeschreibung J. H. L. Meierotto's. Berlin 1802. S. 184. — ²⁴⁾ BRUNN a. a. O., S. 319. — ²⁵⁾ Meierotto hatte für diese gelehrte Gesellschaft Gesetze entworfen (BRUNN S. 321), von denen die für den deutschen Unterricht einschlägigen Paragraphen hier völlig Platz finden mögen (a. a. O., S. 327): § 4. Politische und gelehrte Zeitungen (aber kein Journal) werden gemeinschaftlich gehalten. Diese zu lesen, ist besonders die Mittag-Stunde, oder die erste Stunde der zweymaligen wöchentlichen Versammlung bestimmt. Ein Jeder liest ein Blatt vorzüglich, und dann wird das Wichtigste, was jeder gelesen, mitgetheilt. § 4 (diese Nummer kommt, wohl irrtümlich, zweimal vor): In einer gewissen verabredeten Reihe bereitet sich Jeder, aus seiner letzten, zweckmäßigen Lektüre wenigstens gesprächweise etwas mitzuthemen. Wenn das Buch, welches er gelesen, ein ganz neues und classisches Buch in seiner Art war, so wird eine Anzeige des Inhalts, ein Auszug, allenfalls eine Art von Critik davon vorgelesen. § 5. Wiederum nach einer verabredeten Reihe werden eigne, freygewählte Ausarbeitungen vorgelesen. Nach dem Vorlesen können sie circulieren, und zuletzt nochmals in der Gesellschaft glimpflich und schonend beurtheilt werden. § 6. Es werden nicht nur neue, recht schöne, geschmackvolle Stellen, mit gehörigem Ausdruck vorgelesen; sondern es wird auch declamirt. — ²⁶⁾ BRUNN a. a. O., S. 415 ff. — ²⁷⁾ vgl. Osterprogramm des Joachimsthalschen Gymnasiums von 1801, S. 19 ff. — ²⁸⁾ GIESEBRECHT a. a. O., S. 126. — ²⁹⁾ GEDIKE, Gedanken über deutsche Sprache und Stilübungen auf Schulen. Programm des Friedrichswerderschen Gymnasiums 1793. S. 3 ff. — ³⁰⁾ a. a. O. S. 15. — ³¹⁾ GIESEBRECHT a. a. O., S. 127. NIEMEYER a. a. O. I, S. 390 f.

25. Stilübungen. Die Poetik und Poesie im Dienste der Oratorie.

In den Dienst der Oratorie stellte man — gestreift haben wir das schon — an den meisten Schulen, in deren Lehrplan wir einen Einblick zu gewinnen vermögen, auch die Poetik, die Kunst, Verse zu machen und die Kenntnis poetischer Werke, denen jeweilig der Zeitgeschmack huldigte.

Auf diesem Gebiete wird in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nach wie vor Weise mit seinen Curiösen Gedanken geherrscht haben; daneben Uhsens Wohl-Informirter Poet, Hunold mit seiner Allerneuesten Art zur Reinen und Galanten Poesie und Neukirch mit seinen Anfangsgründen zur reinen deutschen Poesie. Auch einer Anweisung von Arnold wird (siehe unten Prenzlau) Erwähnung getan.¹⁾

In den dreißiger Jahren des Jahrhunderts erobert sich auch auf diesem Gebiete Gottsched die Herrschaft mit seiner kritischen Dichtkunst und um die Mitte des Jahrhunderts mit seinen Vorübungen der lateinischen und